

und die Ortswehr unterstellt wurden. Der Vorbeimarsch vor höchster Bundesbehörde war dazu ange-tan, volles Vertrauen in die her-anwachsende Jugend zu setzen. Man würde auf diese Jugend zurückgreifen müssen, denn der europäische Krieg weitete sich zum Weltkrieg aus.

Kriegserklärungen häufen sich

Der grosse europäische Krieg verwandelte sich auf Jahresende 1941 zu einem unerbittlichen Weltkrieg, als Kriegserklärungen am laufenden Band auch Überseestaaten miteinbezogen. Als Pearl Harbour Anfang Dezember 1941 von den Japanern bombardiert wurde, standen

die USA mit Japan im Krieg, Japan mit England, Deutschland und Italien mit den USA und der Krieg tobte im Stillen Ozean. Während ringsherum tobringende Blitze auf die unschuldige Zivilbevölkerung geschleudert wurden – entbrannte in Wil ein Kleinkrieg. Ein Bauer an der Thurastrasse beschwert sich, dass Brieftauben der Armee sämtliches Saatgut

auf seine und beant Brieftaube vehement seien der als solche pflichtet, Übermittl wähltelster – da Über



Panzersperren bei der Hundwilfer-Brücke



Befestigte Stellung

Iskrlärungen an sich

rosse europäische Krieg
delte sich auf Jahresen-
l zu einem unerbittlichen
ieg, als Kriegserklärungen
n laufenden Band auch
estaaten miteinbezogen.
arl Harbour Anfang De-
1941 von den Japanern
riert wurde, standen

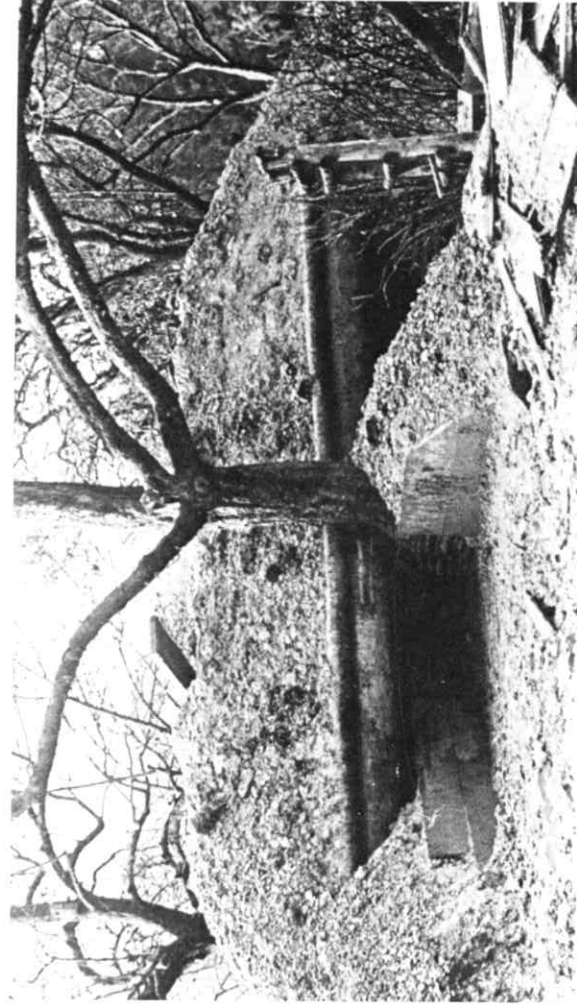
die USA mit Japan im Krieg,
Japan mit England, Deutsch-
land und Italien mit den USA
und der Krieg tobte im Stillen
Ozean. Während ringsherum
todbringende Blitze auf die un-
schuldige Zivilbevölkerung ge-
schleudert wurden – entbrann-
te in Wil ein Kleinkrieg. Ein
Bauer an der Thurastrasse be-
schwert sich, dass Brieftauben
der Armee sämtliches Saatgut



auf seinem Boden aufpicken
und beantragt eine Flugsperr-
Brieftaubenzüchter halten dem
vehement gegen, ihre Tauben
seien der Armee unterstellt und
als solche für die Aufgabe ver-
pflichtet, eine der sichersten
Übermittlungsmethoden zu ge-
währleisten. Hier Versorgung
– da Übermittlung, ohne Nah-

rung oder ohne Nachricht, das
war die grosse Frage! Um den
Zwist beizulegen, entsendet die
Armee einen Beobachter nach
Wil, der nach Einsicht des
Schadens ein Flugverbot der
Tauben bis Ende Mai verfügt.
Ein knurrender Magen lähmt
bekanntlich den Wehrwillen.
Kurze Zeit später, wir schrei-

ben das Jahr 1942, stehen sich
drei Kampfpläne am histori-
schen Hofplatz gegenüber,
Grund: «Teppichklopfen beim
Anker». Der erste beklagt
sich wegen seiner Ohren, denn
es werde zu laut geklopft, dem
zweiten tut seine Nase leid, die
sich mit zuviel Teppichstaub ab-
quälen muss, aber der lachende



Befestigte Stellung in unserer Region – eine wirkungsvolle Verteidigungswaffe.



Sonderbriefmarke für die Propagierung der Altstoffsammlung 1942.

der dritte ist der Klopfer, denn er erhält Schützenhilfe aus der Ratsstube, die festhält, dass der Boden gemeindeeigen ist und hier schon seit altersher geklopft wird. Fragt sich nur, wer geklopft wurde!

Diese harmlosen Episoden zeigen, dass selbst in argen Zeiten die kleinen menschlichen Schwächen wie untöb bare Bazillen ihr Unwesen treiben.

Not schweisst und hält das Volk zusammen

Da der Import ausländischer Güter mit der Ausdehnung des Kriegsgeschehens erheblich gedrosselt wurde, darf man 1942 getrost als ein Jahr des Sammelns, des Sparens und des Abbaus bezeichnen, denn die geistige und militärische Landesverteidigung konnte ihren Zweck nicht erfüllen, wenn nicht vor allem die wirtschaftliche Landesverteidigung ihren grossen Aufgaben voll und ganz nachkam. Die Sicherung der Ernährung durch Vermehrung der Anbaufläche wurde oberstes Gebot. Um den Kartoffel-anbau weiter zu fördern, bezahlte man Beiträge an den Pachzins für Pflanzland und

beim Ankauf von Saatgut. In der Gemeinde Wil musste bis Frühjahr laut der kantonalen Zentralstelle für Ackerbau das offene Ackerland eine Fläche von 120,9 Hektaren aufweisen, wobei in Wil bereits 121,95 ha ausgewiesen waren. Den Grossanteil besitt das Wiesland, gefolgt von Getreide, Knollen- und Wurzelgewächsen, Gemüse und andere Gewächse wie Flachs, Hanf, Raps, Kartoffeln gab es in Wil zur Genüge und geerntet wurde unter Miteinbezug Jugendlicher zwischen 16 und 20 Jahren, die durch die neu geschaffene Arbeitseinsatzstelle vermittelt wurden. Zusätzlich rief die Eidgenössische Getreideverwaltung zum Ährenlesen auf, was vielfach auch befolgt wurde. Leider wurde dabei oftmals mehr «gerupft» als auf gelesen, denn von landwirtschaftlicher Seite erhob man Klagen, die Bevölkerung solle wenigstens zuwarten, bis der Bauer mit dem Schnitt fertig sei.

Die Sektion für landwirtschaftliche Produktion im Kriegsernährungsamt machte im Sommer auf die Sammlung einzelner Heilpflanzen aufmerksam und empfahl für den Eigengebrauch unter anderem:

Arnikablüten, Augentrost, Birkenblätter, Dost, Haselwurz, Johanniskraut, Kaskakraut, Katzenstanz, Mutterkorn, Sankel, Tausendgüldenkraut, Feldthymian etc.... wer kennt noch all diese Namen? Daneben sammelte jung und alt Knochen, Eicheln und Rosskastanien, für die vom Gemeindebauamt eine kleine Entschädigung entrichtet wurde. Aber auch Schwermetalle fehlten und so rief das Kriegs-Industrie- und -Arbeitsamt zur Durchführung einer freiwilligen Metallspende auf, die in Wil von 19 Gruppen zu je drei Schülern, die mit Ross und Wagen loszogen, erfreuliche 4570 kg einbrachten, wobei vorwiegend Kupfer, Zinn, Zink, Bronze, Messing, Aluminium, Blei und Nickel auf die Waage kamen. Alles, alles durfte gesammelt werden, nur eines nicht – Gras zum Füttern der Kaninchen – da sie ja bekanntlich keine Milch liefern.

So war der Ablauf des täglichen Lebens in geregelte Bahnen gelenkt und man gewöhnte sich auch an weitere Einschränkungen wie Gasrationierung oder kleinere Abgaben von Kohlen und gleichzeitigen Notstandsaktionen der Gemeindebehörde,

die an belien verhil Brennmabgab. Das die Wiler enger z sie brauch ten sich ge damit die nen Durc Kraft – u

Der Krie

In kluger Schweiz in Zeit die l geschlosse schen sich schen se zuwenden Schweizer Die Über durch ein teidigungs! Angriff vo ren, mobi An alle m Bürger in erging abe Aufruf, sic zu meld Ortswehr i retis im Ja che Zahl Mann erre

Amikablüten, Augentrost, Birkenblätter, Dost, Haselwurz, Johanniskraut, Käliskraut, Katzenschwanz, Mutterkorn, Sanikel, Tausendgüldenkraut, Feldthymian etc. wer kennt noch all diese Namen? Daneben sammelte jung und alt Knochen, Eichen und Rosskastanien, für die vom Gemeindevorstand eine kleine Entschädigung entrichtet wurde. Aber auch Schwermetalle fehlten und so rief das Kriegs-Industrie- und -Arbeitsamt zur Durchführung einer freiwilligen Metallspende auf, die in Wil von 19 Gruppen zu je drei Schülern, die mit Ross und Wagen loszogen, erfreuliche 4570 kg einbrachten, wobei vorwiegend Kupfer, Zinn, Zink, Bronze, Messing, Aluminium, Blei und Nickel auf die Waage kamen. Alles, alles durfte gesammelt werden, nur eines nicht – Gras zum Füttern der Kaninchen – da sie ja bekanntlich keine Milch liefern.

So war der Ablauf des täglichen Lebens in geregelte Bahnen gelenkt und man gewöhnte sich auch an weitere Einschränkungen wie Gasrationierung oder kleinere Abgaben von Kohlen und gleichzeitigen Notstandsaktionen der Gemeindebehörde,

uf von Saatgut. In de Wil musste bis ut der kantonalen e für Ackerbau das erland eine Fläche fektaren aufweisen, il bereits 121,95 ha waren. Den Gross- tt das Wiesland, ge- Getreide, Knollen- gewächsen, Gemü- er. Gewächse wie f, Raps. Kartoffeln il zur Genüge und rde unter Miteinbe- licher zwischen 16 ren, die durch die ene Arbeitseinsatz- telt wurden. Zu- die Eidgenössische waltung zum Ah- , was vielfach auch de. Leider wurde ls mehr «gerupft» n, denn von länd- ner Seite erhob , die Bevölkerung tens zuwarten, bis it dem Schnitt fer-

für landwirtschaft- tion im Kriegser- machte im Som- Sammlung einhei- pflanzen aufmerk- pfahl für den Ei- unter anderem:

die an bedürftigen Wiler Familien verbilligt Kartoffeln, Obst, Brennmaterial und Schuhe abgab. Das Volk und somit auch die Wiler wurden durch die Not enger zusammengeschweisst, sie brauchten einander, stärkten sich gegenseitig und schufen damit die Grundlage zum eisernen Durchhalten aus eigener Kraft – und ohne zu murren.

Der Krieg rückt näher

In kluger Voraussicht hatte die Schweiz in der relativ kurzen Zeit die Lücken der Abwehr geschlossen, denn immer mehr schienen sich nun das Kriegsge- schehen seinem Höhepunkt zu- zuwenden und näher an die Schweizer Grenze zu rücken. Die Überzeugung, das Land durch ein gutdurchdachtes Verteidigungssystem vor einem Angriff von aussen zu bewahren, mobilisierte alle Kräfte. An alle männlichen Schweizer Bürger in der Gemeinde Wil erging abermals der dringende Aufruf, sich bei der Ortswehr zu melden. Nachdem die Ortswehr in unserem Lande bereits im Januar 1941 die statth- che Zahl von rund 130000 Mann erreichte und allen mili-

tärischen Organisationen gleichgestellt wurde, reiheten sich nun in Wil zu den 172 Bestehenden nochmals 44 Neulinge hinzu. Nach der Parole: «Vermehrte Bereitschaft ohne Krieg ist immer noch besser, als Krieg ohne Bereitschaft», kam selbst der friedliebendste Bürger hinter der Ofenbank hervor, um sich mutig in die Reihen der «zivilen Wehrmänner» zu stellen. Der Grund lag auch darin, dass in Wil gegen Ende des Jahres 1942 immer mehr nächtliches Sirenengeheul die Bewohner aufschreckte und dumpfe Motorengeräusche un- seren Luftschutz veranlassten (teilweise unter Anordnung der Alarmzentrale Frauenfeld), den Fliegeralarm auszulösen. Gleichzeitig verschärfte die Be- hörde über die Wehrnachtsfei- ertage die Verdunkelungsvor- schriften, da sich die Verletzun- gen unseres Luftraumes durch feindliche Flugzeuge zusehends häuften. Aber nicht nur die Verbesserung der vernachläs- sigten Verdunkelung gab An- lass zur Mahnung, sondern auch die Sorglosigkeit der Be- völkerung, die auf offener Strasse den Vorbeiflug der feindlichen Bomberverbände beobachtete und sich absolut

keiner Gefahr bewusst war. Anweisungen und Merkblätter – im besten Sinne für das Volk herausgegeben – fanden an- scheinend zuwenig Beachtung! Das Brummen der Flugzeug- motoren und das anschliessen- de Sirenengeheul riss in der Nacht vom 17. auf den 18. Mai 1943 die Wiler Einwohnerschaft gehörig aus dem Schlaf. In gros- ser Höhe überflogen schwerbe- ladene Bomber in westlicher Richtung die Ostschweiz und schwenkten auf Zürich zu, das leicht bombardiert wurde. Mit- unter waren Detonationen zu hören und immer wieder such- ten Scheinwerfer den nächtli- chen Himmel nach diesen «sil- bernen Vögeln» ab. Der Grund der bald täglichen Luftraumver- letzungen lag bei den alliierten Mächten (Amerika, Russland, England, und Frankreich), die bereit waren, gemeinsam in Eu- ropa den Krieg zu beenden. Nachdem schon Anfang Mai in Afrika der letzte Schuss verhallt war und die Amerikaner dort ihre Luftstützpunkte (Air-Ba- ses) errichteten, landeten schon im Juli darauf alliierte Truppen auf Sizilien. Bombardierungen deutscher Städte oder Indus- triezentren durch Amerikaner und Briten nahmen laufend zu.

Beobachtungen haben gezeigt, dass auch die gefährlichen Brandbomben zur Anwendung gelangten. So liess die Wiler Luftschutz eine Sonderaktion «Sandsäcke» ein, die in jedem Stockwerk, bzw. Raum, zur Brandbekämpfung bereitgestellt wurden. Das Luftschutzkommando kaufte deshalb 1000 Papiersäcke von je sechs Kilo Sandinhalt, die der Bevölkerung leer für 20 Rappen abgegeben werden konnten. Diese vorbeugende Massnahme und Verteilung an die Wohnungsinhaber organisierte der Luftschutz ohne Zutun der Gemeinde, da die Kosten des Sandkaufs durch den Mehrerlös des Papiersack-Verkaufs finanziert wurde. Einfach – aber doch clever. Der von den Luftschutzwarten bereitgestellte Sand musste – oder durfte – unentgeltlich an folgenden Depots abgeholt werden: am Viehmarktplatz, Bleicheplatz, Rössliplatz, Feuerwehrdepot, Fröbelstrasse, Alteschulhaus und Transformator-Station an der Wilenstrasse. Die Leitung solcher Aktionen, die zum Schutze unserer Einwohner angeordnet wurden, lag, nachdem Kommandant August Elsener zurückgetreten war, in den Hän-

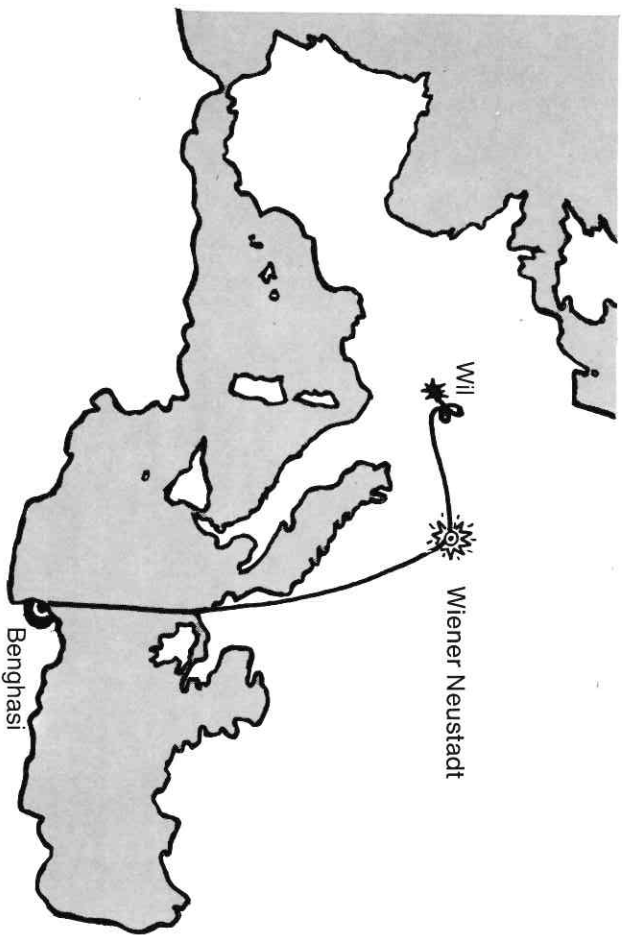
den von Oberleutnant Adolf Billwiler. Zusätzlich erhielt der verantwortungsvolle Hauseigentümer die Möglichkeit, einen Bleicheimer mit der dazugehörigen – heute bereits legendären Eimerspritze – käuflich zu erwerben. Da mit der Zunahme der kriegerischen Ereignisse auch in unserem Lande mit Verletzten gerechnet werden musste, regte Oberst Paul Truniger, Architekt, im Juli 1943 den Bau einer Sanitäts-hilfsstelle unter der Terrasse des Kirchplatzschulhauses mit einem Kostenvoranschlag von 108.500 Franken an, was vorerst infolge zu langer Bauphase auf Widerstand stiess, dann aber dank fehlender Alternativlösung rasch realisiert wurde und sage und schreibe auf Ende des Jahres im Rohbau fertig stand. Die Anlage wurde nach Kriegsende vom Zivilschutz übernommen und dient heute dem Sanitätsdienst der Armee. Noch ahnte aber niemand, dass den Wilern das grösste Ereignis erst bevorstand, als genau an einem Freitag, einem 13., ganz unerwartet der alte Flugplatz in der Thurau Fliegerbesuch aus Übersee erhielt, und Wil für zehn Amerikaner zur rettenden Insel wurde.

Wie Wil zu seinem «Flugplatz» kam

Schon kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges verschieben sich auch in Wil wagemutige Männer dem Abenteuer der Fliegerei, die damals noch tief in ihrer Anfangsphase steckte. Bereits im Jahre 1915 zeigten an einem Flugtag in der Thurau diese «tolikühnen Männer in ihren fliegenden Kisten» den Zuschauern, wie man sich in so einem offenen Gestell, den Schwingen des Adlers gleich, frei in der Luft bewegen kann. Durch die Jahre hindurch starteten Sportflieger auf dieser ebenen Piste in der Thurau, die man stolz als «Flugplatz» bezeichnete und den man zu den ersten in der Schweiz zählte. Aber erst mit Zusage vom 7. Juni 1935 von der Militärverwaltung betreffend Schaffung eines Flugplatzes in der Thurau erscheint erstmals offiziell die Anlage als Start- und Landepiste. Da die Anlage durch Hitlers Aufstellungspolitik ins militärische Interesse gerückt war, übernahm die Militärverwaltung von den veranschlagten 35.000 Franken Instandstellungskosten 31.000 Franken, die Politische Gemeinde Wil den Rest von 4.000 Franken. Um aber den Boden der Landwirtschaft zu erhalten, wur-



den pro total 37. ken als Am 23, die Direi ze Döbe gergemei am 25. O Ponte u Planierur gust 1936 Benützun aber durc rung die i mit Verli und eine um volle



Route vom Start um 03.00 Uhr in Benghasi, Nordafrika, bis zur Landung in Wll Sg zirka 16.20 Uhr. Nach einer Strecke von rund 2800 Kilometern und einer Flugzeit von 13 Stunden setzte der Pilot Alva Jack Geron am 13. August 1943 mit seiner B-24D auf schweizerischem Hoheitsgebiet auf. Sämtliche Besatzungsmitglieder blieben unverseht.

Amerikaner in Wll

Ein amerikanisches Bomberschwader mit 50 Tagbomben des Typs «Liberator» startete am Freitag, 13. August 1943, pünktlich um 03.00 Uhr vom Luftwaffenstützpunkt Bengasi (Air Base Bengasi) Nordafrika mit dem Auftrag, den ersten Bombenangriff seit Kriegsbeginn bei vollem

Tageslicht auszuführen. Ziel waren die Messerschmitt-Werke in Wiener Neustadt, etwa 45 km südlich von Wien gelegen, die zum Zeitpunkt von enormer Bedeutung waren, wurden doch monatlich bis zu 500 dieser gefürchteten Jagdflieger des Typs «Messerschmitt Me 109» hergestellt, so dass der Ort zu den wichtigsten deutschen Rüstungszentren zählte.

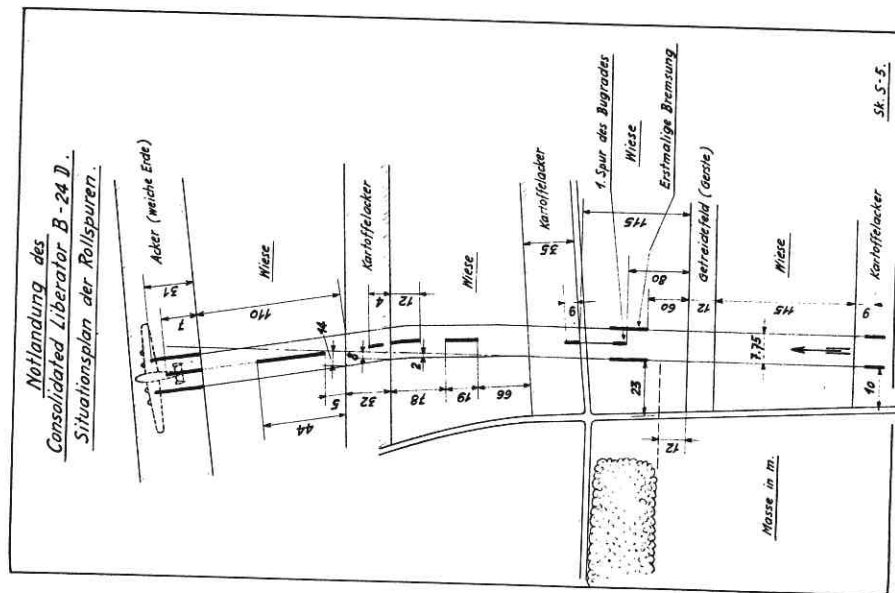
Nach Zurücklegen von rund 1900 km überflogen sie in mittlerer Höhe die Flugzeugwerke und warteten in schneller Folge über 150000 kg Dynamit mit fünffachen Sprengwirkung auf die Maschinenhalle, Montagehalle und die Hunderte von Flugzeugen. Die Fabrik brach unter heftigen Explosionen und ausgehenden Bränden zusammen. Die «Liberator»

Auf diesem Situationsplan ist nicht nur die meisterhaft gelungene Notlandung ersichtlich, sondern auch die Vergrößerung der Anbaufläche durch den Plan Wahlen.

Route vom Start um 03.00 Uhr in Benghasi, Nordafrika, bis zur Landung in Wl SG zirkä 16.20 Uhr. Nach Flugzeit von rund 2800 Kilometern und einer Geron am 13. August 1943 setzte der Pilot Alva Jack schweizerischem Hoheitsgebiet auf. Sämtliche Besatzungsmitglieder blieben unversehrt.

führen. Ziel wasschmitt-Werke in stadt, etwa 45 km von enormer Be- wurden doch mo-) dieser gefürch- des Typs «Mes- » hergestellt, so den wichtigsten gszentren zählte.

Nach Zurücklegen von rund 1900 km überflogen sie in mittlerer Höhe die Flugzeugwerke und warfen in schneller Folge über 150000 kg Dynamit mit fünffa- cher Sprengwirkung auf die Ma- schinenhalle, Montagehalle und die Hunderte von Flugzeugen. Die Fabrik brach unter heftigen Explosionen und ausgedehnten Bränden zusammen. Die «Libe-



Auf diesem Situationsplan ist nicht nur die meisterhaft gelungene Notlandung ersichtlich, sondern auch die Vergrößerung der Anbaufläche durch den Plan Wahlen.

rators» wurden nicht, wie ursprünglich angenommen, von heftigen Flabfeuern empfangen, sondern die schwache Bodenabwehr und die wenigen deutschen Jagdflieger erweckten laut Stafelfelkommandant den Eindruck eines völligen Überraschungsangriffes. Einzig über Wien eröffnete die Flak (Fliegerabwehrkanone) das Feuer auf den Bomberverband, der bis auf ein einziges Flugzeug wieder nach Bengasi zurückkehrte. Dieses eine Flugzeug war ein viermotoriger Bomber vom Typ Consolidated Liberator B-24 D mit Kennnummer 240611, gebaut bei Buick Motor Division General Motors Corp., USA. Während des Überfliegens wurde durch Geschosse der rechte innere Motor (Einschläge am Motor und Tragfläche) beschädigt, so dass er stillgelegt werden musste. Da sich kurz darauf auch beim linken äusseren Aggregat Störungen einstellten, schien der Rückflug zum 1900 km entfernten Stützpunkt nicht mehr möglich. Die angeschossene Maschine drehte vom Verband ab und versuchte sich unter grossem Einsatz des Piloten der Schweizer Grenze zu nähern. Mit «stotternden» Motoren und äusserst schwerer Navigation flog die B-24 entlang der Alpenkette durch das zum Deutschen Reich gehörende Österreich und tauchte bei Passo di

Fingra im Engadin in unseren Luftraum ein. Der Weiterflug gestaltete sich in der Folge immer komplizierter, und der Pilot schien vollends die Orientierung verloren zu haben, als er über den Sceltapass nach Sargans und Grabs hinunterflog und wieder in Richtung Vorarlberg abdrehte. Nach dieser kurzen Irrfahrt dürf-

ten sie endlich den Bodensee gesichtet haben, denn sie schwenkten rasch ab, und der Wiedereinflug in schweizerisches Gebiet erfolgte via Langenargen bei Romanshorn. Das durch Motoren-defekt geschädigte Flugzeug wurde darauf über Sulgen gesichtet, bevor es Kurs auf Uzwil nahm, wo es abermals gegen Westen

abschwenkte und Wil ansteuerte. Über der Stadt zog es eine grosse Schleife – über Stadtwiler, Bleicheplatz, flog es in östlicher Richtung über der heutigen St. Gallerstrasse, sicherte dabei rechts unten die Thuraubene, bog über Zuzwil wieder ab und setzte, aus Osten kommend, nach 13stündiger Flugdauer um zirka



Nachdem in Wil um 16.18 Uhr Fliegeralarm ausgelöst wurde, eilten Luftschutz-Männer und Soldaten vom Platzkommando in die Thurnau und versuchten sich mittels international verständener Zeichensprache mit den Besatzungsmitgliedern zu verständigen.



Kaum war die B-24 im Acker festgefahren, setzte die Besatzung, nachdem sie die erste Absperrung vorgenommen hatte, den Bomber in Brand. Die erste Aufnahme des Flugzeuges im «Vollrauch» gelang dem flinken Fotografen Hans Hürlimann sen.



So sah der amerikanische Bomber «Liberator» B-24 D mit Bomben, für Menschen, Hab und Gut eine der größten Weltkriege.

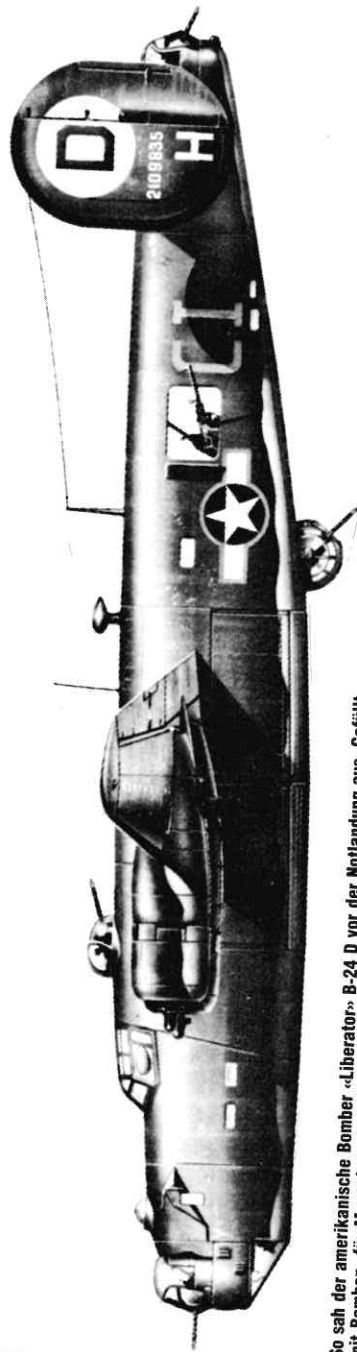
16.20 U
Thurnau ?
Luftschu
ste dara
Fliegeral
erfolgte
hatte sic
kurven u
zwangslä
schlossen
den Befehl
Bord zu
sah den B
die Schlo
tersheim
gen, ein
Mann der
nen Seiten
ausgefah

ich den Bodensee gegen, denn sie schwanken, und der Wiedereinschlag des Gebietes erangenen bei Roten. Das durch Motoren-ädigte Flugzeug wurde Sulgen gesichtet, es auf Uzwil nahm, nals gegen Westen

abschwenkte und Wil ansteuerte. Über der Stadt zog es eine grosse Schleife — über Stadtweier, Bleicheplatz, flog es in östlicher Richtung über der heutigen St.Gallerstrasse, sichtete dabei rechts unten die Thurauebene, bog über Zuzwil wieder ab und setzte, aus Osten kommend, nach 13stündiger Flugdauer um zirka



Acker festgefahren, setzte die Besatzung, nachdem sie die ersten hatte, den Bomber in Brand. Die erste Aufnahme des unglücklichen flinken Fotografen Hans Hürimann sen.



So sah der amerikanische Bomber «Liberator» B-24 D vor der Notlandung aus. Gefüllt mit Bomben, für Menschen, Hab und Gut eine der gefährlichsten Waffen im Zweiten Weltkrieg.

16.20 Uhr auf dem Flugplatz Thuraubach zur Notlandung an. Die Luftschutz-Organisation Wil löste darauf um 16.18 Uhr den Fliegeralarm aus; der Endalarm erfolgte um 16.45 Uhr. Der Pilot hatte sichtliche Mühe, noch zu kurven und gab, nachdem er sich zwangsläufig zur Notlandung entschlossen hatte, der Besatzung den Befehl, die losen Teile über Bord zu werfen. Andreas Kneer sah den Bomber in geringer Höhe die Schlosserei Vollmar beim Albersheim «Sonnenhof» überfliegen, ein Motor rauchend und ein Mann der Besatzung an der offenen Seitentür herabblickend. Mit ausgefahrenem Fahrwerk steuer-

te der junge Pilot der Thurauebene zu und brachte die havarierte Maschine nach einer Rollstrecke von 620 m zum Stehen. Tief eingegraben im Ackerfeld waren Fahrgestell und Räder, aber die zehnköpfige, junge Besatzung konnte unverletzt dem Rumpf entsteigen. In der Annahme, die Landung sei auf deutschem Gebiet erfolgt, zündeten sie, kaum festen Boden unter den Füssen, durch Bewerfen mit Spezialhandgranaten das Flugzeug an. Während der mächtige, viermotorige Bomber langsam in Flammen aufging und die noch vorhandene Munition im Innern ein viertelstündiges, wildes Geknatter ver-

ursachte, verschwand die Besatzung im nahen Gebüsch. Die in der Nähe arbeitenden Bauern kümmerten sich kaum um den Brand, aber als der Flugkapitän fragte: «Germany?» und der Bauer den Kopf schüttelte und antwortete: «Schweiz», stiess er einen lauten Pfiff aus, da kamen sie wieder aus ihrem Versteck hervor. Kurz nach Auslösung des Fliegeralarms erschienen auch Luftschutzleute und klärten die Amerikaner offiziell über ihren Standort auf. Sie zeigten sich hocherfreut, als es sich bestätigte, dass sie in der Schweiz gelandet seien, denn für sie war der Krieg zu Ende, nicht als Kriegsgefangene.



Die gesamte, junge Besatzung des
notgelanderten Flugzeuges kurz vor
ihrer Abreise nach Zürich. Sie waren
bestens ausgerüstet und auch mit
Proviand versorgt, sogar mit der be-
kannten Schweizer Milkschokolade
„Cailler“.
Wo mögen sie wohl heute alle sein?
Sie hatten bereits 41 Feindflüge
hinter sich.

ne, sk
sei ge
Schw
lange
restlic
Lufts
überz
bewa
transl
zerleg



Stark zertrümmert waren der Motor auf der linken li
mit Fahrwerk. Von hinten gesehen.



Die gesamte, junge Besatzung des notgelandeten Flugzeuges kurz vor ihrer Abreise nach Zürich. Sie waren bestens ausgerüstet und auch mit Proviant versorgt, sogar mit der bekannten Schweizer Milchsokolade «Cailler».
Wo mögen sie wohl heute alle sein? Sie hatten bereits 41 Feindflüge hinter sich.

ne, sondern als Internierte. Gott sei gepriesen für den goldenen Schweizer Boden. Die 23 Meter lange B-24 brannte total aus. Die restlichen Trümmer wurden von Luftschutztruppen mit Schaum überzogen und Tag und Nacht bewacht. Einige Tage später transportierten die Männer das zerlegte Wrack mittels Lastwagen



Stark zertrümmert waren der Motor auf der linken Innenseite wie auch die Tragfläche mit Fahrwerk. Von hinten gesehen.

hafte Gestalt mitbrachte, zu verdanken hatten. In Windeseile breitete sich nun in der Stadt und näheren Umgebung die Nachricht von der Landung eines fremden Flugzeuges in der Thurau aus. Was Beine hatte, sprang los oder schwang sich auf seinen verrosteten Stahlesel, um möglichst als Erster an der mutmasslichen Lan-

zur Wiler Bahnstation, und auf dem Schienenweg ging es weiter nach Dübendorf, um es auf dem dortigen Militärflugplatz zu deponieren. Die Besatzung, die übrigens gut mit Proviant versehen war, war sich einig, dass sie ihr Leben der stürmerprobten Geduld ihres Piloten Alva Jack Geron, der mit 1.92 m eine hünen-



Die total «flugunfähige» B-24 von links vorne.

hohen Ehren und Wil hatte Gesprächsstoff bis in unsere Zeit hinein.

Vermehrter Bombeneinsatz der Alliierten

Während die Alliierten Anfang September 1943 in Süditalien landeten und Italien kurz darauf Deutschland den Krieg erklärte, erwuchsen auch unserer Armee durch diese Umwälzung neue Aufgaben: der Wachdienst

musste ausgebaut werden, denn der Krieg kam an der Schwelle zum fünften Jahr noch näher an die Schweizer Grenze, allerdings ohne akute Bedrohung durch deutsche Truppen. Gleichzeitig mit vermehrten Flugeinsätzen der Amerikaner auf deutsche Gebiete nahm in Wil das nächtliche Sirenengeheul zu, und während am 25. Februar 1944 im Restaurant «Paradies» feine Guggeli und Hasenpfeffer angepriesen wurden und in Wil das erste Kartoffelbrot gebacken

wurde, stürzte Berater-Bor Braunberg in Besatzung und Leber der Gätli Rickenbach, eher setzte einer Tanne Engli (Geme



Die Amis erregten in Wil grosses Aufsehen. Auf der Thurnau...

... und an der Bahnhofstrasse.



musste ausgebaut werden, denn der Krieg kam an der Schwelle zum fünfsten Jahr noch näher an die Schweizer Grenze, allerdings ohne akute Bedrohung durch deutsche Truppen.

Gleichzeitig mit vermehrten Flugeinsätzen der Amerikaner auf deutsche Gebiete nahm in Wil das nächtliche Sirenengeheul zu, und während am 25. Februar 1944 im Restaurant «Paradies» feine Guggeli und Hasenpfeffer angepriesen wurden und in Wil das erste Kartoffelbrot gebacken

wurde, stürzte ein führerloser Liberator-Bomber beim oberen Braunberg ab. Die neunköpfige Besatzung rettete sich in der Umgebung Wils durch Fallschirmabsprung. Sieben Mann am Nieselberg und Langenstein, ein Mann bei der Gärtnerei Scheiwiler in Rickenbach, und ein Unglücklicher setzte sich auf die Spitze einer Tanne beim Altbach in der Engi (Gemeinde Kirchberg). Die

jungen Leute kamen für längere Zeit nach Wil in den Kommandoposten «Schwanen». Anfang März schien auch für die Wiler Bevölkerung der gefürchtete Moment gekommen, als sie frühmorgens aus den Federn gerissen wurde und sich einem Bombenangriff ausgesetzt glaubte. Alles stürmte mit angstverzernten Gesichtern zu den Fen-

stern, um nach den Fliegern Ausschau zu halten – aber nichts war zu sehen und zu hören. Da – plötzlich ein greller Blitz und ein ohrenbetäubendes Donnergerölle – das erste Märzgewitter hatte den Wiler einen muskalischen Morgenstreich gespielt. Der Schreck sass noch lange Zeit allen in den Gliedern. Nacht für Nacht überflogen nun Amerikaner und Engländer in



... und an der Bahnhofstrasse.



April 1944 ihre sanitätsdienstliche Anlage. Erstmals testete auch das Luftschutzkommando eine Alarm-Rakete mit einem Heiler, der eine plötzliche Alarmierung der Bevölkerung trotz stielnen mütterlicher Behandlung seitens der Armee in all den Kriegsjahren aktive und zuverlässige Betreuer unserer Bevölkerung auf der schwere Bombenangriff auf Friedrichshafen in der Nacht vom Donnerstag, 27. April, auf Freitag, 28. April 1944, lockte halb Will auf die Strasse, um diesss Erinnerung zu behalten. Bereits am Abend um 18.45 Uhr wurde Alarm ausgelöst, aber erst nach Mitternacht um 00.35 Uhr und 00.50 Uhr überfliegen andauernd schwere Bombenverbände unseren Luftraum. Bald darauf waren heftige Detonationen zu hören, und eine Stunde lang unheimliches Geföse mit unerminderter Intensität. In Will klirrten Fensterscheiben und Holzhäuser krachten im Gebälk. Um 01.40 Uhr liess der Lärm nach und um 03.44 Uhr wurde in Will Alarm gegeben. Viel Volk stand noch erregt diskutierend herum und blickte in Richtung Friedrichshafen, wo sich der Himmel heller vom Schwarz der Nacht abhob. Nach dieser langen und traurigen Nacht lagen auch in unseren

Flugzeug befindet, neue Entfernungsposten automatisch (Radar). Um durch solche In- entgehen, werfen se Mengen dieser en (Störstreifen, Düppel) ab. Auf e Silber, auf der rz, sind sie in ho- fähigt, elektrische reflektieren. So- : solcher Blättchen lektrischen Entfer- und das Flugzeug eine Störung und nterierung der au- calisierung ein. Es hmen, dass die bri- r, sobald sie von- fern der schweize- erabwehr gesucht Störstreifen ausge- um das Entdeckt- hindern.

ihren Schicksals- fen wurde am 1. e Stadt Schaffhau- irend 40 Sekunden ischen Flugzeugen wurde und neben Schaden 40 Tote Obdachlose zu be-

au der Sanitätshilfs- : Grabenstrasse er- iche Luftschutz-Or- vil mit Antritt 21.

April 1944 ihre sanitätsdienstliche Anlage. Erstmals testete auch das Luftschutzkommando eine Alarm-Rakete mit einem Heuler, der eine plötzliche Alarmierung sichern sollte. So waren die Man- nen des Luftschutzes trotz stief- mütterlicher Behandlung, seitens der Armee in all den Kriegsjah- ren aktive und zuverlässige Be- treuer unserer Bevölkerung.

Der schwere Bombenangriff auf Friedrichshafen in der Nacht vom Donnerstag, 27. April, auf Frei- tag, 28. April 1944, lockte halb Wil auf die Strasse, um dieses «Schauspiel» auf ewige Zeit in Erinnerung zu behalten. Bereits am Abend um 18.45 Uhr wurde Alarm ausgelöst, aber erst nach Mitternacht um 00.35 Uhr und 00.50 Uhr überflogen andauernd schwere Bomberverbände unse- ren Luftraum. Bald darauf waren heftige Detonationen zu hören, und eine Stunde lang unheimli- ches Getöse mit unverminderter Intensität. In Wil klirrten Fen- sterscheiben und Holzhäuser krachten im Gebälk. Um 01.40 Uhr liess der Lärm nach und um 03.44 Uhr wurde in Wil Endalarm gegeben. Viel Volk stand noch erregt diskutierend herum und blickte in Richtung Friedrichshafen, wo sich der Himmel heller vom Schwarz der Nacht abhob.

Nach dieser langen und traurigen Nacht lagen auch in unseren

Strassen wieder recht viele Stör- streifen herum.

Am 6. Juni 1944 begann in der Normandie unter General Eisen- hower die Invasion und zehn Ta- ge später setzten die Deutschen die erste Geheimwaffe gegen England ein – ein ferngesteuertes unbemanntes Flugzeug, die «V1» – ohne nennenswerte Erfolge. Mit der Zunahme der alliierten Bombeneinsätze nahm auch der Flugzeugpark abgestürzter oder zur Notlandung gezwungener Maschinen in der Schweiz zu. Der Flugplatz Dübendorf erhielt täg- lich Zuwachs und als eines Tages ein amerikanischer Liberator im Tiefflug über Wil brauste, gab es weder Alarm noch Aufregung, denn weit sichtbar prangte anstel- le des Ami-Sterns das schweizeri- sche Hoheitszeichen auf den Tragflächen.

Im Jahre 1944 löste die Luft- schutz-Organisation Wil 165mal einen Fliegeralarm aus und auch zu Beginn des sechsten Kriegsjah- res blieben die Sirenen nicht stumm, obwohl sich zur Jahres- wende eine Besserung der Kriegs- lage abzeichnete, da alliierte Truppen bei ihrem Vormarsch Frankreich, Griechenland, Hol- land und Belgien erreichten.



Unermüdlich, ausdauernd und stets gut gelaunt: Die Militärradfahrer im Jahre 1944.